

## ÜBER EINIGE GEOGRAPHISCH-TOURISTISCHE MERKMALE UND IHRE TYPOLOGISIERUNG AN BEISPIELEN AUS DEN ALPEN

Mit 3 Abbildungen

JOSEF BIRKENHAUER

*Summary:* Some geographical-touristic features and their typologization on the basis of examples from the Alps

Concern with the Alps, at first from a specifically regional interest, soon leads to the realization of the well known and great importance of tourism for the physiognomy and economy of the Alps as the so-called fourth (quaternary) grade of historical-social valuation. Fifty examples in the area between Grenoble in the west and the Semmering in the east have been investigated. At the outset the so-called "geoformale" of the tourist settlement lay-outs were established: low and high nodes, rivieras (aquatic ribbon developments), low and high lanes, montane ribbon developments (sun balconies) – cf. Fig. 1. The problem of the urbanisation of the form is approached, as well as its criteria (extent, bazaar- and "sauntering"-streets, services). Then follows a special investigation of the structure of services. Service units are collated in groups and the number of units in the groups is related to the number of overnight stays with respect to the best season. This results in characteristic threshold values (Fig. 2). These permit the establishment of different size-grades of tourist places (paragraph V). In connection with this a generalizing matrix of tourist places in the Alps is devised (paragraph VI, figure 3) with regard to certain features (size, temporal development, geoformals, altitude, climate). An interpretation of the matrix focuses on the essential correlation of factors (paragraph VI, 3). The results appear to be suited to planning, prognosis, determination of the contribution of the working population for the economic power of the various types. Parallel cases in the German *Mittelgebirge* (e. g. Black Forest) are briefly referred to.

### 1. Problemstellung, Hintergrund<sup>1)</sup>

Trotz einer inzwischen großen Zahl von Veröffentlichungen u. a. auch von geographischer Seite, soll es im folgenden um eine Typisierung von alpinen „Freizeitlandschaften“ aufgrund räumlich-geographischer Merkmale gehen. Im Rahmen der Idee der *Inwertsetzung* des Naturpotentials durch die menschliche Gesellschaft lassen sich die durch den Fremdenverkehr ausgelösten Aktivitäten als „quartäre Inwertsetzung“ einordnen (nicht zu verwechseln mit dem „quartären Sektor“ z. B. bei ABLER, ADAMS, GOULD, 1972, S. 306ff.); und zwar „quartär“ deshalb, weil die In-

wertsetzung des Raumes durch den Tourismus eine vierte distinkte Periode der Entwicklung der Kulturlandschaft bildet (nach der primären Periode des vorzugsweise durch agrarische Aktivitäten gestalteten Erdraumes, nach der sekundären des durch industriell-technologische Prozesse und der tertiären des durch die Urbanisierungstendenzen überprägten Raums)<sup>2)</sup>. Dabei wird hier und im folgenden unter Fremdenverkehr im wesentlichen der durch Erholungsaktivitäten gekennzeichnete Teil des Fremdenverkehrs verstanden<sup>3)</sup>. In der von POSER (1939, S. 170) gegebenen Definition des Fremdenverkehrs, die immer noch weit-

<sup>2)</sup> Ähnlich äußert sich CHRISTALLER (1955, S. 5): „Peripherie“ Landschaften, die sonst fast keine wirtschaftliche Ausnutzung gestatten, erlangen „einen oft hohen wirtschaftlichen Wert“.

<sup>3)</sup> Die Frage, ob man besser von einer ‚Geographie des Fremdenverkehrs‘ oder von einer ‚Geographie des Freizeitverhaltens‘ sprechen sollte, ist u. a. bei der Diskussion während des Geographentages in Innsbruck 1975 aufgetaucht. RUPPERT und MAIER sprechen auch von einer ‚Geographie der Freizeitgestaltung‘ (1970, S. 15). Eine Formulierung mit ‚Freizeit‘ scheint im Hinblick auf die soziologische Seite des Phänomens sinnvoll zu sein, ferner wird von der begrifflichen Seite her die Abgrenzung zu anderen Formen der ‚Ortsabwesenheit‘ (vgl. POSER, 1939) erreicht, z. B. zum krankheitsbedingten Kuraufenthalt oder zum Aufenthalt aufgrund von Geschäftsreisen. Es wird damit die Freizeit im Sinne von Erholung u n d Entspannung (einschließlich des Wochenend- und Durchgangstourismus bei Bus- und Ausflugsfahrten) abgehoben. (Vgl. auch CRISTALLER, 1955, S. 3.) Insofern kann man RUPPERT und MAIER zustimmen. Der berufliche Fremdenverkehr gehört u. E. nicht zur ‚Geographie des Freizeitverhaltens‘, da er, wie CHRISTALLER (1955, S. 3) ausführt, nicht standortbildend ist. – Für den beschriebenen Bedeutungsinhalt ist international das Wort ‚Tourismus‘ am weitesten verbreitet; die gängige deutsche Übersetzung ist ‚Fremdenverkehr‘. Da diese beiden Ausdrücke, auch als Adjektiv und in Zusammensetzungen (‚touristische Sehenswürdigkeit‘, ‚Fremdenverkehrsort‘, ‚Fremdenverkehrslandschaft‘ z. B.) griffiger sind, werden sie im folgenden in der umschriebenen Bedeutung beibehalten – also in dem nach RUPPERT und MAIER modifizierten Sinn, und nicht wie etwa bei GEIGANT (1962, S. 16ff.). Allerdings erscheint m. E. nicht so sehr „das Studium räumlicher Organisationsformen menschlicher Gruppen“ (entgegen RUPPERT und MAIER), sondern die von diesen „ausgelösten raumbildenden Vorgänge“ (mit RUPPERT und MAIER, 1970, S. 14) die geographische Aufgabe zu sein. So wird sie zumindest im folgenden verstanden.

<sup>1)</sup> In der Form von Anmerkungen soll versucht werden – zusätzlich zum regionalen Ansatz – auch den methodologischen Stand zu reflektieren.

hin brauchbar ist und auf die bis heute auch im nicht-geographischen Schrifttum<sup>4)</sup> verwiesen wird, kommt übrigens der Gedanke der Inwertsetzung indirekt zum Ausdruck, insofern POSER davon spricht, daß eine Geographie des Fremdenverkehrs vor allem die Wechselbeziehungen von Fremden und Ortsansässigen, von Ort und Landschaft zu untersuchen hätte. Innerhalb des so angedeuteten Hintergrundes scheinen folgende typologische Problemstellungen eine Rolle zu spielen:

- a) die Frage einer physiognomisch-formalen Kennzeichnung von Erholungslandschaften;
- b) die Frage der Verstädterung und ihres Ausmaßes;
- c) die Frage einer strukturellen Bestimmung der Fremdenverkehrsorte unter Berücksichtigung der „Nachfrageseite“;
- d) die Frage der Definition dessen, was ein Fremdenverkehrsort sei;
- e) die Frage der Bewertung der Naturausstattung als Erholungspotential durch die „Abstimmung“ derer, die am Erholungstourismus teilnehmen.

Diese Fragen sollen in der obigen Reihenfolge einer Beantwortung näher gebracht werden, wobei sich aus der Argumentation die Begründung für die Reihenfolge ergibt.

## II. „Geoformale“ des Fremdenverkehrs

Der Begriff des „Formals“ ist durch CAROL in die allgemeine geographische Nomenklatur eingeführt worden. CAROL versteht darunter (mehr oder weniger) einheitliche Gestaltungselemente des Naturraumes, die durch die menschliche Nutzung (Inwertsetzung) in z. T. je verschiedener Weise zu „Funktionalen“ zusammengesetzt werden. In entsprechender Weise kann dieser Gedanke auf Landschaften des Fremdenverkehrs angewendet werden, indem zunächst zweierlei berücksichtigt wird:

- a) die Dichte und Reihung der Siedlungen mit Erholungstourismus einerseits und
- b) die Beziehungen zum Naturraum nach Relief, Höhenlage und Ausdehnungsmöglichkeiten andererseits. Die Idee der Inwertsetzung kommt darin insofern zum Ausdruck, als einerseits (a) die Siedlungen als Ausdruck der menschlich-gesellschaftlichen Aktivität im Raum gewertet und andererseits (b) die für den alpinen Naturraum zunächst kennzeichnenden Elemente damit in Verbindung gesetzt werden.

Betrachtet man die Kartogramm-Darstellung des Fremdenverkehrs in der Schweiz (Blatt 64 des „Atlas der Schweiz“, 1965ff.), so fallen zunächst zwei ver-

schiedene Formen der Häufung und Anordnung von Fremdenverkehrsorten<sup>5)</sup> auf: einmal die Punktformen, die im folgenden als „Fremdenverkehrsknoten“ oder einfach als „Knoten“ bezeichnet werden sollen, sofern sie eine tatsächliche, knotenförmige Verdichtung des Tourismus darstellen, ein andermal die bandförmigen Anordnungen. (M. W. war RITTER (1965) der erste, dem aufgefallen war, daß Fremdenverkehrsorte zu einer bandförmigen Anordnung zu neigen scheinen. Er unterscheidet ferner noch Schwarmformen, z. B. in Hügelländern und Mittelgebirgen. Offensichtlich ist von ihm aber dieser „formale“ Gedanke nicht weiter verfolgt worden.)

Betrachtet man die Lage der Knoten und Bandformen im Relief und der Höhe nach, so kann man weitere Unterscheidungen treffen:

- relativ niedrig gelegene Knoten (z. B. Meran), relativ hoch gelegene Knoten (z. B. Zermatt) – im folgenden: niedrige und hohe Knoten –;
- gassenförmige Anordnungen in Tälern – ebenfalls wieder mit niedrigen und hohen Lagen; so z. B. Zillertal (niedrig) und Oberengadin (hoch) – im folgenden: niedrige und hohe „Gassen“;
- spalierförmige Anordnungen entlang von durch das Relief bestimmten Säumen, teils niedrig gelegen, so z. B. das Gestade des Genfer Sees bei Montreux, teils hoch gelegen, so z. B. der „Sonnenbalkon“ von Crans-Montana im Wallis oberhalb von Sion (Sitzen)<sup>6)</sup>.

Da die niedrig gelegenen saumartigen Bandformen in den Alpen alle ohne Ausnahme am Saum zwischen größeren Wasserflächen einerseits und steilen Gebirgsanstiegen dahinter andererseits (daher „Spalier“) gelegen sind, kann man diese „aquatischen Spalier“ zutreffend als „Rivieren“ typisieren; denn nicht nur für die französische und italienische Riviera ist ein solcher Name in Gebrauch, sondern auch als Lokalbezeichnungen für das Nordgestade des Genfer Sees wie auch für das an die Seen angrenzende Gebiet des Tessins (vgl. auch am Garda-See: Riva); die hohen Spalier können gut als „montane Spalier“ bezeichnet werden. Im folgenden werden daher die niedrigen Spalierformen als „Rivieren“ bezeichnet, die hochliegenden als „montane Spalier“.

Der Ausdruck „Spalier“ wird m. W. zuerst und bisher allein von H. LEHMANN für die hoch verdichteten Küstensäume Italiens verwendet; von dort ist der Ausdruck von uns auf die ähnlich gelegenen Fremdenverkehrslandschaften übertragen worden; der Ausdruck „montanes Spalier“ wird m. W. erstmals von

<sup>5)</sup> Vgl. Anmerkung 2. Ferner Abschnitt IV. – Fremdenverkehrsorte sind nach der Definition solche Orte, die vorwiegend durch die Freizeitgestaltung geprägt sind.

<sup>6)</sup> Man vgl. dazu übrigens auch die Höhenstufung, die CHRISTALLER (1955, S. 8) am Beispiel des Wallis herausgeschält hat.

<sup>4)</sup> Man vgl. zunächst RUPPERT und MAIER (1970, S. 15), ferner im außergeographischen Schrifttum GEIGANT (1962, S. 16ff.).

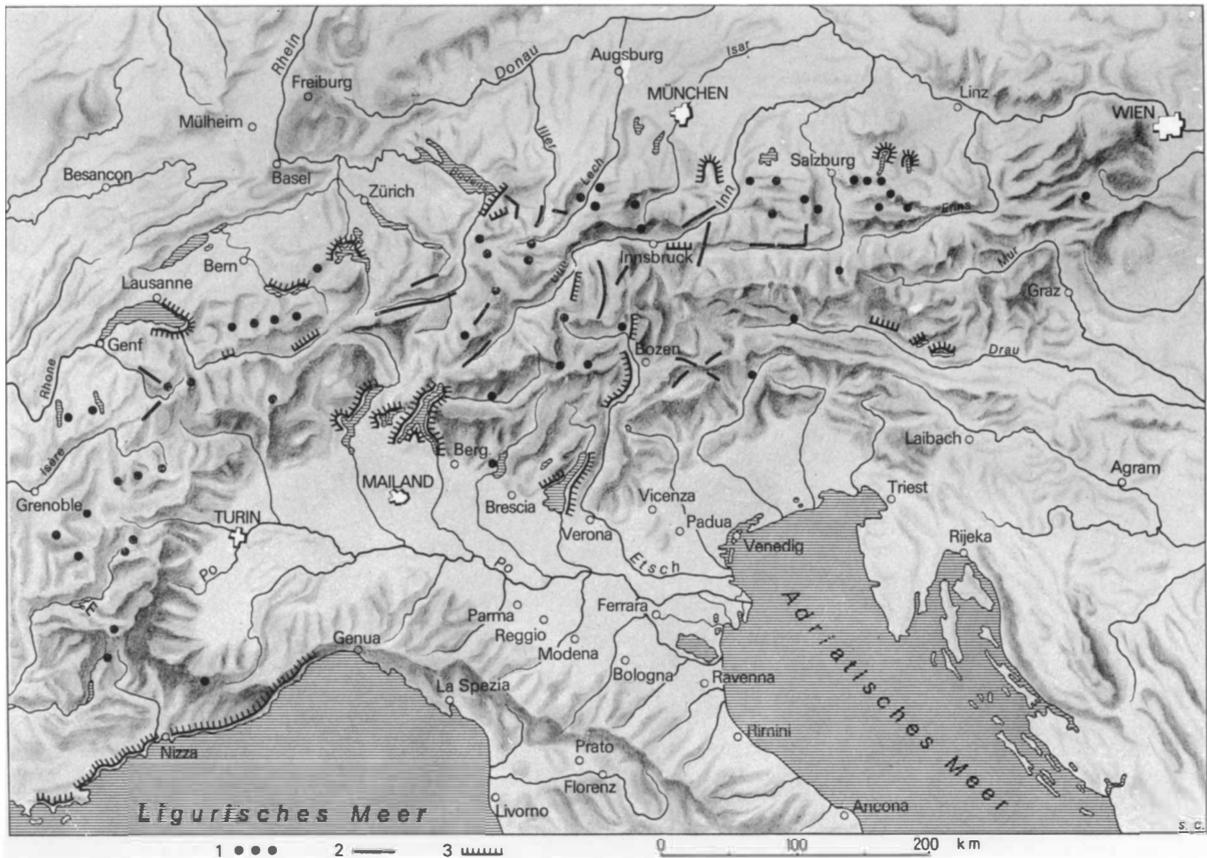


Abb. 1: Geoformal-Typen bedeutsamerer Fremdenverkehrsgebiete in den Alpen

1 Knoten; 2 Gassen; 3 Rivieren

Geoformal types of the more important tourist areas in the Alps

1 nodes; 2 lanes; 3 rivieras

R. WEISS geprägt, allerdings nicht für die Fremdenverkehrsgebiete, wohl aber für die oberhalb der alpinen Tiefenlinien gelegenen – meist pliozänen, hohen – Terrassen als stärker besiedelte Bänder, die diese Tiefenlinien begleiten; es handelt sich dabei vorzugsweise um solche Terrassen, die südexponiert sind und für die daher in der Fremdenverkehrswerbung, insofern sie für den Fremdenverkehr erschlossen worden sind, nicht unzutreffend der Ausdruck „Sonnenbalkon“ oder „Sonnenterrasse“ in Gebrauch gekommen ist.

Für die Siedlungsstruktur der Knoten ist typisch, daß eine alle anderen Siedlungen weit übertragende Siedlung vorhanden ist, von der aus der Fremdenverkehr je nach Lage sternförmig ausstrahlen kann und so auch gelegentlich Doppelknoten entstehen (Kitzbühel/St. Johann; Garmisch-Partenkirchen; Berchtesgaden/Bad Reichenhall: mit Tendenz zur Gassenbildung) – so vor allem bei den niedrigen Knoten –; oder daß eine Hochmuldenlage vor anderen entsprechend bevorzugt ist (Zermatt; Alpe d’Huez) und die Erschließung weiterer Terrains von diesen Knoten aus vor sich geht. Voraussetzung für die Knotenbildung ist jeweils das Zusammentreffen mehrerer Täler.

Die Gassen zeichnen sich durch locker aneinandergereihte Siedlungen aus, die oft noch nicht auf der Gesamterstreckung der Gasse eine zusammenhängende Bebauung aufweisen; meist ist ein Ort stärker als Zentrum der Gasse hervorgehoben (z. B. St. Moritz; Mayrhofen im Zillertal; Zell a. See für den östlichen Pinzgau, Mittern sill für den westlichen). Die natürlichen Voraussetzungen sind lang hinziehende, im ganzen wenig gegliederte Talböden (von Schwemmkegeln – die die bevorzugten Ansatzpunkte der Siedlungen bilden – abgesehen).

Die Rivieren zeichnen sich durch eine wenig unterbrochene – etwa durch vorspringende Kaps – Aneinanderreihung hochverdichteter Fremdenverkehrsorte aus, für die sich im Rahmen bestimmter Abschnitte ein Ort als Zentrum ausgebildet hat (z. B. Montreux, Lugano, Stresa, Luzern, San Remo, Monaco, Cannes). Die montanen Spalier sind relativ wenig entwickelt, so daß einem Ort die Führung zufällt (Crans).

Die Verbreitung der vier unterschiedenen Typen ist auf der beigegebenen Karte (Abb. 1) dargestellt; die dort erfaßten Stellen erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit, vor allem was die Knoten angeht.

Die allermeisten der in die Karte eingetragenen Stellen konnten im Verlauf der vergangenen Jahre vom Verfasser besucht werden (um eine Verifizierung der Typologisierung vorzunehmen).

Bei den Rivieren handelt es sich im wesentlichen um 6 distinkte Gebiete, von denen einige zusammengefaßt worden sind („oberitalienische Seen“, „Kärntner Seen“, Briener und Thuner See).

Eine „neue“ Riviera scheint sich am künstlichen Stausee von Serre-Ponçon im mittleren Durance-Tal zu entwickeln; von „Halb-Rivieren“ kann man z. B. sprechen beim nördlichen Teil des Sees von Annécý, ferner bei Tegernsee und Mondsee. Von Knoten wurden in den französischen Alpen 11, in den Schweizer Alpen 10, in Italien und Südtirol 4, in Bayern 8 und in Österreich 12 erfaßt – womit dieser Typ bei weitem nicht vollständig erfaßt ist; er stellt denjenigen dar, der am stärksten verbreitet ist.

### III. Die Verstädterung

Es wird auffallen, daß der physisch-geographische Charakter der vier Typen von den Knoten her zu den Bandformen hin in einer Art aufsteigender „Intensivierung“ der Inwertsetzung beschrieben worden ist, dem der siedlungsgeographische Charakter als physiognomisch wesentlichster Teil der „Infrastruktur“ eines Gebietes im großen ganzen entspricht.

Darin kommt zum Ausdruck, daß die Reihung auch nach dem Verstädterungsgrad erfolgen kann, und zwar so, daß, je intensiver die Bandform ausgeprägt ist, der Verstädterungsgrad um so stärker ist. Die Typenreihenfolge enthält somit zugleich eine Reihenfolge des Verstädterungsgrades in den einzelnen touristischen „Geoformalen“. Ohne darauf im einzelnen einzugehen, sei darauf aufmerksam gemacht, daß offenbar die Geoformale unterschiedliche Voraussetzungen für die quartäre Inwertsetzung mit sich bringen. Dabei scheinen die ursprüngliche verkehrliche Erreichbarkeit und damit der Zeitraum der Andauer des Fremdenverkehrsphänomens in einem Gebiet wie auch die sozio-ökonomischen Ansprüche und Entfaltungsmöglichkeiten (die ihrerseits ursprünglich von der verkehrlichen Erreichbarkeit und Andauer wenigstens z. T. abhängig ist) eine große Rolle zu spielen. Zwischen den genannten Faktoren scheinen Zusammenhänge regelhafter Art zu bestehen, auf die hier nicht weiter eingegangen werden soll (vgl. Abschnitt IV).

Wesentlich ist für die Typologisierung, daß in ursprünglich nicht-städtischen Gegenden eine Verstädterung mit allen einschlägigen Problemen (Ver- und Entsorgung; Landesplanung; vgl. die verschiedenen Konferenzen der Alpenländer zu diesem Problem) erfolgt ist, eine Verstädterung, die sich zumindest physiognomisch gut mit den Geoformalen im „aufsteigenden“ Grad parallelisieren läßt, d. h. Knoten – Gasse – montanes Spalier – Rivieren.

Ist dies zunächst nur physiognomisch feststellbar, so hat diese Verstädterung nicht zuletzt auch eine „innere“, funktional-ökonomische Seite. Gemeint ist zunächst, daß sich bestimmte Straßen oder Wege, auch in früher völlig dörflichen Siedlungskernen bzw. auch Ansatzstellen des Fremdenverkehrs, bei denen ursprünglich keine dörfliche Infrastruktur vorgegeben war, zu Straßen mit z. T. rege flutendem Passantenverkehr und zu Geschäftsstraßen gewissermaßen entwickeln. Da es sich in vielen Fällen nicht um Geschäftsstraßen im vollen Sinne des Wortes handelt, sondern neben „soliden“ Geschäften eine Unzahl von Boutiquen (Sport, Moden, Tabak, Zeitschriften, Souvenirs und dgl.) tritt, ergibt sich eher ein basarähnlicher Charakter solcher Straßen (Einbeziehen der Straße in den Geschäftsraum, Einbeziehen des Geschäftsraumes in die Straße); deswegen sollte man u. E. generell vom Typus der *Basarstraße* sprechen. Vielfach erhalten diese Basarstraßen auch das Merkmal der *Flanierstraße*, über die die Fremden vor oder nach dem Mittagessen, vor oder nach dem Abendessen oder bei Regenwetter bummeln oder flanieren, wobei die Gesichtspunkte des Zeitvertreibens einerseits, des von Anstrengungen erholenden oder des der Verdauung gewidmeten Bummelns andererseits, wie aber vor allem auch der Gesichtspunkt des „Sehen und Gesehenwerdens“ eine große Rolle spielen: gruppendynamische Vorgänge, die im Dorf und in ländlicher Umgebung wenig prägend sind, in größeren Städten aber selbst an Sonntagen das Bild der Geschäftsstraßen mitbestimmen<sup>7)</sup>. In den Fremdenverkehrsorten passen sich die Geschäftsleute diesem städtischen Verhalten weitgehend an, indem sie häufig an jedem Tag die Schaufenster mindestens teilweise neu dekorieren.

Mit diesen Basar- und Flanierstraßen hat sich somit ein (sowohl physiognomisch als auch funktional gesehen) städtisches Merkmal entwickelt. Man kann zeigen, daß dieses Merkmal abhängig ist von der „Größe“ eines Fremdenverkehrsortes, d. h. daß dieses Merkmal mit herangezogen werden kann, um zu definieren, was ein „Fremdenverkehrsort“ ist<sup>8)</sup>.

Mit der Erwähnung von Basarstraßen sind bereits bestimmte Ausstattungsmerkmale solcher Straßen mit verschiedenen „Einheiten“ von Dienstleistungen berührt worden; die Frage nach dem Verstädterungsgrad kann in diesem Zusammenhang noch besser funktional und quantitativ dadurch beantwortet werden, indem man Umfang und Art der in Fremdenverkehrsorten angebotenen Dienstleistungen exakt zu ermitteln

<sup>7)</sup> Vgl. WERNER (1974).

<sup>8)</sup> Zur Definitionsfrage Abschnitt IV. – Auf die Entwicklung von ‚Stadtstraßen‘, ‚Zentrumsbildung‘, ‚Cityeffekte‘ und deren typologischer Bedeutung verweisen auch GEIGANT (1962, S. 105, 108) und RUPPERT und MAIER (1970, S. 23, 35). Daher verlangt nach ihnen die entsprechende Bearbeitung Arbeitsweisen wie in der Stadtgeographie – was mit der Hierarchisierung von Fremdenverkehrsorten hier versucht wird.

versucht. Zu recht wird in vielen Darstellungen des Fremdenverkehrs – sowohl in allgemeinen als auch bei speziellen regionalen Arbeiten – dieser Seite eine große Aufmerksamkeit geschenkt; doch scheint es, als könne man, stärker als dies bisher versucht wurde, eine gewisse typisierende Systematik entwickeln<sup>9)</sup>. Damit beschäftigt sich Teil IV.

#### IV. Die Dienstleistungsstruktur und ihre Differenzierung

In sehr vielen Arbeiten wird, wie bemerkt, den besonderen Dienstleistungen an Fremdenverkehrsorten, eine entsprechende Aufmerksamkeit zuteil. Doch werden solche Dienstleistungen offenbar als selbstverständliches Requisite einer Ausstattung von Fremdenverkehrsorten angesehen, ohne sie – abgesehen von gelegentlichen Kartierungen oder Erwähnungen – einer genaueren vergleichenden Untersuchung zu unterziehen (so die umfassende und recht instruktive Arbeit von U. ZAHN [1973] zur spanischen Mittelmeerküste, dagegen genauer für die Orte der Hampshire-Küste: E. WERNER [1974]). Betrachtet man eine einschlägige Karte des Atlases der Republik Österreich, so fällt einem fast auf den ersten Blick auf, daß in fast allen Fremdenverkehrsorten und -gebieten die Aussagen „Versorgung mit zentralen Diensten sehr gut“ und/oder „Dienstleistungen ausgeprägt gemischt vorhanden“ aus den Signaturen abgelesen werden können. Doch sollte stutzig machen, daß solch unterschiedliche Orte und Gebiete wie Kitzbühel und das Ötztal, oder Zell a. S. und das Salzkammergut oder der Semmering und die Kärntner Seen alle die oben gegebenen Aussagen zulassen; dagegen sollen Seefeld bei Innsbruck und St. Anton am Arlberg eine geringe Versorgung mit zentralen Diensten aufweisen, die Dienstleistungen aber ausgesprochen gemischt vorhanden sein (was ja wohl als ein für den Grad der Verstärkung positives Merkmal gewertet werden kann). Es liegt auf der Hand, daß bei so unterschiedlichen Gebieten deutlichere Unterschiede vorhanden sein müssen und daß diese vermutlich größer sind als die notwendig verallgemeinernden Signaturen es zu beschreiben erlauben. Es scheint, als ob aus dem Dilemma nur eine exakte Ortsaufnahme aller Dienstleistungen in konkreten Fremdenverkehrsorten weiterführen könnte<sup>10)</sup>; diese könnte dann auch einen gestuften Vergleich ermöglichen – ähnlich etwa der Hierarchie der zentralen Orte, so die Arbeitshypothese.

<sup>9)</sup> Vgl. WERNER (1974) und – sehr allgemein! – GEIGANT (1962, S. 99, 108).

<sup>10)</sup> Vgl. Anm. 6. – Ferner: JERŠIČ (1970), der aber nur an der Arbeitsplatzstruktur und an der monatlichen Fluktuation der Umsätze in den Dienstleistungsbetrieben interessiert ist. Ähnlich auch RUPPERT und MAIER (a. a. O. S. 23).

Um dem nachzugehen, wurden im Sommer und Herbst 1974 eine Vielzahl von Orten einzeln nach verschiedenen Methoden „aufgenommen“. Dabei zeigte sich bei der Geländearbeit in den französischen Westalpen zwischen Chamonix-Annécý im Norden und der Riviera im Süden, daß offenbar nur die geduldige Aufnahme einer jeden „Dienstleistungseinheit“ für einen Ort zu untereinander vergleichbaren Ergebnissen führt. Daher werden die anderen Methoden und Ergebnisse erst gar nicht geschildert.

Anhand von Material aus rd. 50 Orten zwischen Alpe d'Huez im Westen und dem Semmering im Osten wurde ein „Zweischrittverfahren“ wie folgt eingeschlagen:

1. wurde ermittelt, welche „Dienstleistungseinheiten“ nach Grad und Umfang vorhanden sind, damit man eine Aussage über einen Ort als „Fremdenverkehrsort“ machen kann, um zumindest auf dieser Basis eine Typisierung erreichen zu können; 2. wurden die verschiedenen Dienstleistungsbereiche mit den Übernachtungszahlen verglichen, um festzustellen, ob und von welcher „Größe“ ab, gemessen durch die in Übernachtungszahlen und Dienstleistungseinheiten ausdrückbaren Beziehungen in einem Diagramm sich bestimmte Schwellenwerte für die Ausstattung ergeben und ob schließlich auch der Grad der Ausbildung von Basar- und Flanierstraßen in Zusammenhang gebracht werden kann.

#### 1. Grad und Umfang der Ausstattung mit Dienstleistungen und Dienstleistungsbereichen

Zunächst ergab sich aus dem Vergleich der Unterlagen aus den rd. 50 Orten mit Tourismus, daß zumindest die folgenden vier „Dienstleistungsbereiche“ vorhanden sein müssen, wenn ein Fremdenverkehrsort das Prädikat „mit Dienstleistungen voll ausgestattet“ erhalten soll. Diese Dienstleistungsbereiche sind:

- a) Dienstleistungseinheiten für den täglichen Bedarf: zumindest jeweils ein/eine Bäckerei, Metzgerei, größeres gut sortiertes Kaufhaus als Selbstbedienungsladen, Drogerie, Tankstelle, Tabak-Zeitschriften-Geschäft;
- b) Dienstleistungseinheiten für den periodischen Bedarf: zumindest jeweils ein/eine Reinigung (Wäscherei), Schuhgeschäft, Friseur, Bank, Arzt, Apotheke (bzw. Arzt mit Hausapotheke);
- c) Dienstleistungseinheiten für den spezifischen Bedarf des Fremdenverkehrs: zumindest ein/eine Café, Sportboutique, Modeboutique, Andenken (und dgl. einschließl. Kunstgewerbe, Fotos, Geschenkartikel, Keramik), Kino, Diskothek oder dgl., Taxi, Busunternehmen, Reisebüro, Verkehrsamt, Schwimmbad, Hallenbad, Parfümerie bzw. Kosmetik;
- d) Dienstleistungseinheiten für den gehobenen Bedarf: zumindest ein/eine Geschäft für Uhren (und Schmuck, Optik), Foto (Entwickeln, Kameras), Buchhandlung.

Es wird von Dienstleistungseinheiten gesprochen, weil gelegentlich mehrere Einheiten von ein und derselben Firma betrieben werden (z. B. Tankstelle, Taxi, Bus, Reisebüro), andererseits aber die eine oder andere Einheit in minder ausgestatteten Orten fehlt: z. B. nur Reisebüro).

Man kann ferner feststellen, daß ein Fremdenverkehrsort mit einer Andauer des Tourismus über mehrere Jahrzehnte hinweg zusätzlich mit weiteren Dienstleistungseinheiten ausgestattet ist; diese Einheiten lassen sich in zwei weitere Kategorien e) und f) untergliedern, und zwar je nach der Andauer des Fremdenverkehrs; daher wird für diese Kategorien als Funktion der Andauer diese in den Bezeichnungen wiederzugeben versucht, und zwar: e) als „reife“ Ausstattung und f) als eine diese noch „überschießende“ Ausstattung.

- e) Dienstleistungseinheiten der „reifen“ Ausstattung: mindestens ein/eine Papier-/Schreibwarenspezialgeschäft, Obst- bzw. Fein- oder Spezialkost, Spielwarenspezialgeschäft, Ledergeschäft, Haushaltswaren, Elektro-/Rundfunkgeschäft, Blumen, Bekleidung/Textil, Möbel, Installation (sanitär, Heizung), Autoreparatur, Facharzt, Massagesalon (ob letzteres mit oder ohne Anführungszeichen, sei dahingestellt).
- f) Dienstleistungseinheiten der „überschießenden“ Ausstattung: mindestens ein/eine Notar, Rechtsanwalt, Immobilien, Krankenhaus, Pelzwaren, Teppich, Spezialtextilgeschäft (Hüte, Kinder-, Damenmoden u. dgl.), Haus- und Raumausstattung, spezielles Möbelgeschäft (Büro oder dgl.), Büromaschinen, Nähmaschinen, Autozubehör, Autoverkauf, Fahrräder, Motorräder, Lacke, Farben, Gardinen, Musikgeschäft (Noten/Schallplatten u. dgl.).

Während die bei a)–d) gewählten Bezeichnungen wohl allgemeiner anerkannt sind, dürfte es sich von selbst verstehen, daß die für e) und f) gewählten Bezeichnungen allein nur aus dem Vergleich heraus entstanden sind und nur für diese Absicht gelten sollen, um eine gewisse Verständigungsbasis zu erhalten; es ist nicht gemeint, daß die in e) und f) gewählten Bezeichnungen über den hier im Auge zu behaltenden Zweck hinaus verwendet werden sollten.

Um zu verdeutlichen, was wenig gut ausgestattete Orte mit Erholungstourismus an Dienstleistungen normalerweise aufweisen, sei für solche Orte das Ergebnis mitgeteilt: 1 Bäckerei, 1 Gemischtwarenladen, 1 Souvenir/Zeitschriften/Tabak (oft auch mit dem Gemischtwarenladen zusammen), 1 Geldwechsel statt Bank. Es ließe sich natürlich für jede Dienstleistungseinheit begründen, warum sie vorhanden ist oder nicht und welche Bedeutung sie für einen Fremdenverkehrs-ort hat usw. Darauf soll hier aber verzichtet werden; m. E. spricht der Befund des Materials aus sich selbst.

## 2. Die Anzahl der Übernachtungen und die hierarchische Zuordnung der Dienstleistungsbereiche

a) Bei den nächsten Überlegungen wird von folgenden Gedanken ausgegangen: Es stellt nicht so sehr die

Zahl der Betten pro Einwohner oder der Fremden pro Einwohner (bzw. 100 oder 1000) ein Maß für die Bedeutung eines Fremdenverkehrsortes dar; denn dadurch wird z. T. sehr Ungleiches verglichen; zwar wird gesehen, daß etwa ein hoher Betten- oder Fremdenindex ganz sicher etwas über die Bedeutung des Erholungstourismus gerade für diesen oder jenen Ort aussagt und damit die unterschiedliche ökonomische Bedeutung des Erholungstourismus für verschiedene Orte deutlich gemacht werden kann (vgl. so etwa die verschiedensten Arbeiten: CHRISTALLER, GEIGANT von der allgemeinen Grundlegung her; die Arbeit von ZAHN als ein jüngeres instruktives regionales Beispiel), und es wird ferner gesehen, daß auch die Bettenkapazität als solche einiges auszusagen vermag (vgl. dazu auch Abschnitt VII); worum es aber geht, das ist der Vergleich von Fremdenverkehrsorten insgesamt untereinander und die Frage ihrer hierarchischen Ordnung. Daß dazu die Übernachtungszahlen allein nicht ausreichen, ist häufig gesehen worden, weshalb man eine Ordnung der Orte nach den bloßen Zahlen an Übernachtungen zu recht nicht zu sehr bewertet hat; wenn man aber zeigen könnte, daß zwischen Übernachtungen und Ausstattung mit Dienstleistungsbereichen ein Zusammenhang bestünde, so wäre das Dilemma, von einer recht äußerlichen Größe auszugehen, insofern vermieden, als sich mit dieser äußerlichen Größe jeweils auch die gewissermaßen „innere“, d. h. funktionale Struktur und Ausprägung mehr oder weniger „automatisch“ verbinden ließe; dann würden Zahlen für Übernachtungen zu echten Größen mit funktionaler Aussagekraft. Es wird hier unterstellt, daß ein solcher Zusammenhang besteht. Dieser soll im folgenden verifiziert werden<sup>11)</sup>.

<sup>11)</sup> Die Frage der brauchbarsten Indices für die Messung der ‚Intensität‘ des Fremdenverkehrs hat stets eine große Rolle gespielt. GEIGANT geht allerdings (1962) auf diese Frage in seiner „sozialökonomischen Studie über die Bedingungen und Formen der räumlichen Entfaltung des Fremdenverkehrs“ erstaunlich wenig ein. CHRISTALLER hat (1955) die sog. Bettenkapazität (Gastbetten je Einw.) als Vergleichsgröße gewählt; eine Reihe jüngerer Arbeiten folgen ihm darin, so z. B. H. HAHN (1958; in Kombination mit Übernachtungen, saisonalem Ablauf und Aufenthaltsdauer), DODT (1967) WERNER (1974). UTHOFF (1970) hat ein Punktsystem; in ihm faßt er z. B. das Betten- und Restaurationsangebot (Umfang und Qualität), Anzahl der Ruhebänke, Taxiunternehmen u. a. m. zu einer gewichteten Wertziffer zusammen, um zum ‚Gesamt‘ eines Fremdenverkehrsortes zu gelangen. M. E. wird jedoch zuviel Unvergleichbares und z. T. auch weniger Wichtiges miteinander gewichtet, so daß die Aussagen nur bedingt verglichen werden können. Bei den zuerst genannten Verfahren ist eine vergleichende Differenzierung nur bis zu einer gewissen Größe der Orte möglich. Montreux und Nizza z. B. kämen in einer Skala nach der Bettenkapazität weit unten zu liegen, so daß die Tatsache, daß sie äußerst bedeutsame Fremdenverkehrsorte sind, gar nicht zur Geltung kommt. Kritisch äußert sich WERNER selbst zum Index (Beispiel

Vorher sind jedoch noch zwei weitere Überlegungen notwendig:

1) Wieso ist es berechtigt, in diesem Zusammenhang überhaupt von Übernachtungen und nicht von einem Index oder der Zahl der Fremden insgesamt auszugehen? Die Berechtigung dazu wird aus der Annahme abgeleitet, daß die Anzahl der Übernachtungen eher ein Maß für die möglichen Käufe und damit ein Index für die durch die Nachfrage erzwungene Ausstattung mit Dienstleistungsbereichen ist als andere Größen.

2) Welche Übernachtungszahlen – die der Gesamtübernachtungen im Fremdenverkehrsjahr oder die der Saison mit der größten Anzahl mit Übernachtungen – sollen zugrundegelegt werden? Wenn es auch richtig ist, daß einerseits ein Ort mit einem mehr oder weniger zweisaisonalen Verlauf besser ausgelastet ist und die Ortsansässigen bessere Renditemöglichkeiten finden, so ist andererseits davon auszugehen, daß die Dienstleistungsbereiche und -einheiten sich nach der Saison ausrichten müssen, in der die größte Nachfrage herrscht. Notfalls müssen in der schwachen Saison einige Geschäfte (oder alle) „Winter- oder Sommerurlaub“ machen – je nachdem; in Alpe d’Huez (ähnlich auch in Zürs am Arlberg) kann man im Sommer eine regelrechte „Geisterstadt“ bewundern, die allerhöchstens für eine kurze und kleine Saison im August etwas Leben bekommt – aber außerordentlich gut an Dienstleistungen für die winterliche Hochsaison ausgestattet sein kann; umgekehrt ist es in Pörtschach oder Velden am Wörther See: schon im Oktober schließen viele Boutiquen und dgl. (zumal sie Filialbetriebe von größeren Betrieben in Villach oder Klagenfurt sind; ähnlich Alp d’Huez: von Grenoble her). Die Überlegungen zeigen, daß man von Übernachtungszahlen (als durchaus von funktionaler Bedeutung) ausgehen kann, allerdings nur von den Übernachtungszahlen der jeweils stärkeren Saison ( $S_{st}$ ).

Bournemouth). Mit der sog. ‚Fremdendichte‘ (Einw. zu Übernachtungen), auch als ‚Fremdenverkehrsintensität‘ bezeichnet (vgl. Anm. 12), steht es nicht viel besser; man vgl. z. B. bei DODT (1967, Tab. S. 120) die Kleingemeinde Brodenbach mit der Großstadt Trier. RUPPERT und MAIER (a. a. O., S. 26) gehen von denselben Indices aus und meinen, daß man mit ihrer Hilfe eine allgemeine Typisierung erreichen könnte. Aus den angeführten Gründen (vgl. auch Anm. 12) sind sie m. E. für einen generellen Vergleich nicht brauchbar; vielmehr scheint das Merkmal des Überbesatzes an Dienstleistungen dasjenige zu sein, was den generellen Zustand am besten – gerade auch für Vergleichsabsichten – und umfassendsten widerzuspiegeln vermag, wenn man sie rangmäßig auf die Übernachtungszahlen der jeweils stärksten Saison bezieht. In diesem Sinne kann man RUPPERT und MAIER zustimmen, wenn sie die „Übernachtungen, getrennt nach Sommer- und Wintersaison“, als das „wichtigste Datum“ der „allgemeinen Differenzierung“ bezeichnen (a. a. O., S. 26).

b) Trägt man nun auf der einen Koordinate die Übernachtungszahlen ab (bzw. auch die diesen parallel verlaufenden Bettenkapazitäten als weiterer Absicherung: wodurch sich übrigens entweder unbekannte Bettenzahlen oder unbekannte Übernachtungszahlen inter- oder extrapolieren lassen, wenn man einige Fixwerte hat), und auf der anderen Koordinate die Dienstleistungsbereiche nach jeweiligen Dienstleistungseinheiten, so ist (vgl. Diagramm, Abb. 2) eine deutliche Korrelation gegeben; ja, man kann sogar Schwellenwerte festlegen und zeigen, von welchen Schwellenwerten ab sich bestimmte Dienstleistungsbereiche einstellen; so sind ab etwa  $10^5 S_{st}$  die Bereiche des täglichen periodischen und spezifischen Bedarfs voll oder fast voll ausgebildet, die anderen Bereiche jedoch nur sehr schwach; ab etwa  $3 \times 10^5 S_{st}$  bis etwa  $5 \times 10^5 S_{st}$  kommt der gehobene Bedarf hinzu, sind somit alle vier ersten Kategorien voll ausgebildet und ab etwa  $5 \times 10^5 S_{st}$  tritt die „reife“ und „überschießende“ Ausstattung hinzu. Überraschend ist, daß sich mit den quantitativen Änderungen qualitative Sprünge in der Ausstattung mit Dienstleistungsbereichen und -einheiten ergeben; daraus läßt sich ablesen, daß es offensichtlich bestimmte Mindestgrößen für die Entwicklung ganzer Dienstleistungsbereiche gibt; merkwürdigerweise hängt mit der quantitativen Zunahme zwischen zwei Schwellenwerten keine gleichförmige Zunahme der Dienstleistungseinheiten ab; erst ab  $5 \times 10^5 S_{st}$  gibt es einen Anstieg der Dienstleistungseinheiten für den täglichen und spezifischen Bedarf, der mit der wachsenden Größe der Übernachtungen  $S_{st}$  im selben Verhältnis ansteigt – ein Anstieg, der eigentlich prinzipiell überall zu erwarten gewesen wäre.

Unter Umständen ist auch das Material noch zu gering, um die obigen Schlüsse ziehen zu lassen; allerdings ist hier zu bemerken, daß die einzige andere dem Vf. bekannte Arbeit zu der Frage der Hierarchisierung von Orten aufgrund von Dienstleistungseinheiten, die von BERRY et al., von 33 Orten ausgeht und zu Schwellenwerten gelangt, die im Prinzip den unseren ähnlich sind (wenn allerdings die gewählten Koordinaten wegen des anderen Ansatzes – R e i c h w e i t e der zentralen Beziehungen – andere sind); wesentlich erscheint aber, daß ein prinzipiell ähnliches Ergebnis und eine prinzipiell ähnliche Verteilung herauskommt.

c) Es ist dabei nicht zu vermeiden, daß einige Orte z. T. weit über den allgemeinen Verlauf hinausstreuen. So haben z. B. Bad Ischl, Kitzbühel, St. Johann i. T., Davos, um nur einige – an sich wiederum typische Fälle zu nennen – bei relativ geringen Übernachtungszahlen einen sehr großen Anteil an Dienstleistungseinheiten des „reifen“ und „überschießenden“ Bereichs, während Velden am Wörther See mit der höchsten Anzahl von Übernachtungen  $S_{st}$  diese Bereiche geringer ausgebildet aufweist. Nun sind die genannten Fälle typisch dafür, daß entweder diese Orte bereits Orte mit Dienstleistungsausstattung sind, die vor das

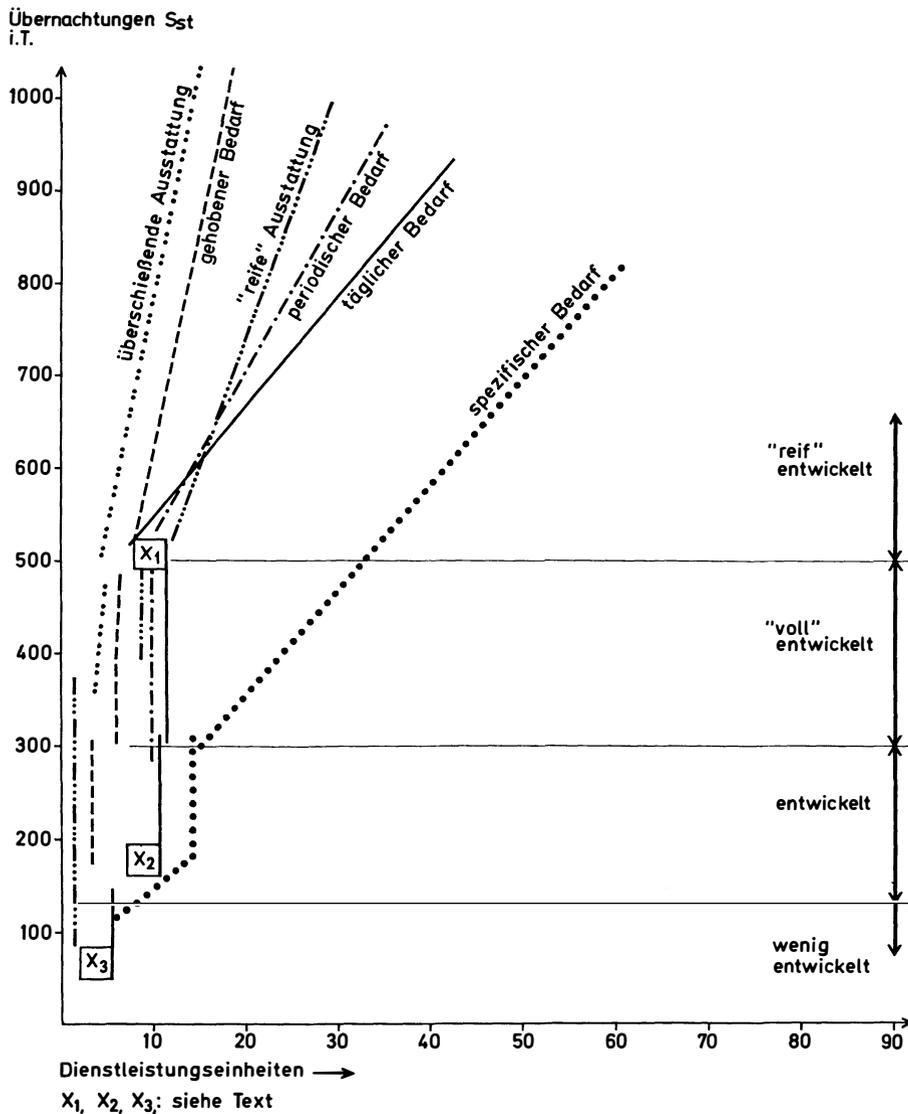


Abb. 2: Die Anzahl der Dienstleistungseinheiten als Funktion der Übernachtungen

The number of service units as a function of overnight stays

$S_{st}$  main season; - . . . - mature status; --- advanced status; . . . exceeding mature status; - · - · periodical supply; — daily needed goods; . . . specific goods

Einsetzen des Tourismus zurückgehen, also zentrale Orte für ein größeres Umland waren und geblieben sind (Ischl, Kitzbühel z. B.), oder daß sie zentrale Bedeutung für das Umland erlangt haben, nachdem die Nachfrage aufgrund des Fremdenverkehrs eine entsprechende Ausstattung mit sich gebracht hat, die dann auch für das Umland bedeutsam geworden ist – so etwa in Davos und Klosters. Auf diese Beziehungen ist bereits von CHRISTALLER (1933, S. 151) aufmerksam gemacht worden; insofern stellen die Abweichungen, da sie typisch sind (s. o.) keinen Einwand gegen das generelle Ergebnis dar. (Bei Davos kommt hinzu, daß es ganz bestimmte, für die Schweiz als Ganzes

bedeutsame Einrichtungen besitzt. Hier hilft die idio-graphische Kenntnis, die nomothetische Erkenntnis richtig zu interpretieren!)

d) Um nun die Ergebnisse weiter abzusichern, wurde folgende Überlegung angestellt. Es müßte möglich sein, die aufgrund der Übernachtungsgrößen sich ergebenden Ausstattungen mit Dienstleistungen mit „normalen“ Orten entsprechender Größe ohne Fremdenverkehr und einer Ausstattung, die der ortsansässigen Bevölkerung allein zugutekommt, zu vergleichen.

Es standen hierzu Materialien zur Verfügung, die im Umland von Freiburg/Breisgau aufgrund völlig anderer Fragestellungen und durch andere Bearbeiter

ermittelt worden waren, so daß eine unbewußte Adaption an die vorliegenden Ergebnisse der rd. 50 Fremdenverkehrsorte auszuschließen ist. Zunächst wurden für die folgenden drei Orte Burkheim (800 Einw.), Oberrotweil (1500 Einw.) und Staufen (5300 Einw.) der Platz im Diagramm aufgrund der Dienstleistungsbereiche und der -einheiten bestimmt ( $X_1 =$  Burkheim;  $X_2 =$  Oberrotweil;  $X_3 =$  Staufen); sodann wurde überlegt, welche Übernachtungszahlen (Einw.  $\times$  Tage im Jahr) sich ergeben. Da für die Orte mit Erholungstourismus nur die Zahlen für die  $S_{st}$  verwendet wurden, mußte entsprechend für die „normalen“ Orte verfahren werden. Hier ergab eine Division der Übernachtungszahlen durch die Zahl 4 den jeweils besten Wert der Übereinstimmung mit dem „Platz“ im Dienstleistungsgefüge des Diagramms. Wie ist dies zu erklären? Es wurde von folgender Überlegung ausgegangen: die Zahlen für die  $S_{st}$  fallen zwar während eines gesamten Halbjahres an, entstehen aber zu einem sehr großen Prozentsatz jeweils nur in insgesamt drei Monaten: im Sommerhalbjahr im Juni, Juli, August (bzw. halber Juni + halber September). Im Winterhalbjahr im Januar, Februar, März (bzw. Ende Dezember und Anfang April); dies kann aus vielen Einzelstatistiken belegt werden; sie vorzulegen mag hier unterbleiben, ebenso eine Erörterung der – naheliegenden – Gründe für das Zusammendrängen des Urlaubsverhaltens auf wenige Monate.

Was hier interessiert, ist, daß die Zahlen für die  $S_{st}$  faktisch im wesentlichen innerhalb von 3 Monaten erbracht werden, d. h. innerhalb eines Vierteljahres; diese Überlegung gab den Ausschlag dafür, die Gesamtübernachtungszahlen für die drei Vergleichsorte durch 4 zu dividieren: mit dem Resultat einer bemerkenswert guten Übereinstimmung mit den Übernachtungszahlen der Gruppen der Fremdenverkehrsorte:  $\times 1 =$  ca. 40 000;  $\times 2 =$  ca. 140 000;  $\times 3 =$  ca. 500 000 Touristenübernachtungen. Die letzten Überlegungen haben in die sachliche Nähe des nächsten Abschnittes geführt.

#### V. Definition eines Fremdenverkehrsortes auf der Basis des Erholungsverkehrs

1. Unter der in der Überschrift gemachten Einschränkung kann man am Diagramm folgendes ableiten:

Es lassen sich mindestens vier Gruppen von hierarchisch (aufgrund der Dienstleistungsfunktionen) gestuften Fremdenverkehrsorten ausgliedern; „mindestens 4“: da man u. U. nach „unten“ = links und nach „oben“ = rechts noch weitere Gruppen ausgliedern könnte; doch genügt für unsere Zwecke dieser im Diagramm vorgelegte Ausschnitt aus einem gesamten möglichen „Spektrum“.

Diese vier Gruppen sind:

- a) der „e m b r y o n a l“ ausgestattete Fremdenverkehrsort mit unter 100 000 Übernachtungen und unter 1500 Betten und unter 20 Dienstleistungseinheiten;
- b) der „e n t w i c k e l t“ ausgestattete Fremdenverkehrsort ab etwa 100 000 bzw. 150 000 bis etwa 300 000 Übernachtungen und mindestens 1500/1800 Betten und mindestens 20 Dienstleistungseinheiten;
- c) der „v o l l e n t w i c k e l t e“ Fremdenverkehrsort mit über 300 000 Übernachtungen und etwa im Schnitt 5000 Betten und 40–45 Dienstleistungseinheiten mit vollem Anteil aller vier „grundständigen“ Kategorien a)–d) (s. o.);
- d) der „r e i f e n t w i c k e l t e“ Fremdenverkehrsort ab etwa 500 000 Übernachtungen  $S_{st}$ , gleich etwa 7000–8000 Betten und im Schnitt über 60 Dienstleistungseinheiten.

Daraus kann man für die Definition dessen, was ein Fremdenverkehrsort ist – auf der Basis der Dienstleistungsstruktur als des Ausdrucks der Nachfrage durch den Erholungstourismus – ableiten, daß eine Mindestgröße von rd. 100 000 Übernachtungen  $S_{st}$ , eher noch von 150 000, Voraussetzung ist, um einen Ort als Fremdenverkehrsort *sensu strictu* zu bezeichnen<sup>12</sup>). Darüber hinaus kann man sagen, daß ein Fremdenverkehrsort „v e r s t ä d t e r t“ ist, wenn er mehr als 500 000 Übernachtungen  $S_{st}$  aufweist; denn dann besitzt er die Größe eines städtischen Unterzentrums wie etwa Staufen mit 5300 Einw.; daraus ergibt sich eine gewisse Berechtigung, bei etwa 500 000 Übernachtungen  $S_{st}$  eine „kritische Grenze“ nach oben hin zu setzen. Diese kritische Grenze nach oben hin wird im nächsten Abschnitt noch eine Rolle spielen; deswegen wurde hier bereits darauf eingegangen<sup>13</sup>).

<sup>12</sup>) Aus Gründen, wie sie in Anm. 11 dargelegt werden, erscheint die Methode MARIOTS (1970), zu einer Typisierung von Fremdenverkehrsorten zu gelangen, als zu grobmaschig. Er verwendet sowohl die Fremdenverkehrsintensität (Übernachtungen/Einw.) – die ihm allein nicht ausreicht –, und die Beziehung Sommerhalbjahr : Winterhalbjahr; doch bleibt diese u. E. so lange ein oberflächliches Kriterium, als es nicht gelingt, die tatsächlichen Rendite-Verhältnisse (die ja das eigentliche Problem im Hinblick auf den saisonalen Verlauf darstellen) in den Griff zu bekommen. Auch das dritte Kriterium, die Aufenthaltsdauer der Gäste, wird ebenfalls dem „touristischen Gesamt“ eines Fremdenverkehrsortes nicht gerecht. Auf einige Mängel der Indices verweist MARIOT selbst (a. a. O., S. 47, 48); deswegen verwendet er dann doch wieder die absoluten Werte nach jährlichen Übernachtungszahlen. Hier teilt er die Fremdenverkehrsorte in vier „Ränge“ ein; aber dafür bleibt er eine Begründung schuldig.

<sup>13</sup>) Die durchgeführte Hierarchisierung zeigt an den Vergleichsbeispielen exakt, in welchem Umfang der Besatz an Geschäften ausreicht, um „den Bedarf einer um ein mehrfaches größeren Einwohnerzahl zu befriedigen“ (RUPPERT und MAIER, a. a. O., S. 23). In der Exaktheit des Nach-

Gelegentlich liest man in der Literatur, daß sich Fremdenverkehrsorte dadurch auszeichnen – und das geht dann in die Definition ein –, daß sie einen „Überbesatz“ an Dienstleistungseinrichtungen aufwiesen<sup>14</sup>). Eine solche, oft dem physiognomischen Eindruck entnommene Feststellung ist jedoch genauer zu interpretieren: sie dürfte stimmen für die Dienstleistungsbeiriche des spezifischen Bedarfs – und eigentlich nur dort; denn der Vergleich mit den drei „normalen“ Orten zeigt, daß die übrige Ausstattung den dortigen durchaus entspricht.

2. In diesem Zusammenhang sind dann auch die Basarstraßen bzw. Flanierstraßen einzuordnen, wobei es keine Rolle spielen soll, ob ein und dieselbe Straße beide Funktionen erfüllt oder daß z. T. – meist bei großen Touristenorten – eine Trennung der beiden Funktionen erfolgt, nämlich in eine Basarstraße und in eine Uferpromenade als Flanierstraße oder daß gar eine Verbindung derart erfolgt, daß man bummelnd von der Flanierstraße (= Promenade) zur Basarstraße und zurück zirkuliert. Wesentlich erscheint, daß die Ausbildung von Straßen mit beiden Funktionen auch ein gewisses Merkmal der „Reifung“ beim Dienstleistungssektor darstellt, das von der „Größe“ des Erholungsortes abhängt – also von der Übernachtungszahl  $S_{st}$ .

weises scheint mir der methodologische Fortschritt (u. a.) gegenüber einer im Grunde nur qualitativen Feststellung zu liegen.

<sup>14</sup>) So etwa bei RUPPERT und MAIER (a. a. O., S. 23): „... eine Vielzahl von Einrichtungen des tertiären Sektors in den Fremdenverkehrsorten (lebt) ausschließlich vom Konsumbedürfnis der Gäste“. Im welchem Maße dies der Fall ist, wird jedoch nicht erörtert. (Vgl. dazu Anm. 13.) – Die Frage der Faßbarkeit des strukturellen Wandels zu Fremdenverkehrsorten wird von HAHN (1958, S. 9) angeschnitten; er überläßt es aber dem Beschauer, die Übernachtungszahlen und dgl. „gedanklich in die zugehörigen Leistungen umzusetzen, um sich ein Bild von der unmittelbaren und oft noch größeren mittelbaren wirtschaftlichen Bedeutung des Fremdenverkehrs machen zu können“. Diese Gebiete sind „bei den heutigen Ansprüchen an Komfort häufig überdurchschnittlich ausgestattet“. Um die exaktere Erfassung der von HAHN angesprochenen Problematik geht es in der vorliegenden Studie, jedoch auch noch um mehr, indem versucht wird, im Sinne CHRISTALLERS (1966, S. 422), „allgemein gültige Regeln und Gesetzmäßigkeiten zu suchen. Sie können entweder aus dem empirisch gefundenen Material abgeleitet oder auch in abstrakter Deduktion als Modellfall konstruiert werden.“ Der von CHRISTALLER zuerst genannte Weg scheint bei einem regionalen Ansatz der sinnvollste zu sein. Zwar kann man nicht – insoweit hat CHRISTALLER (1955, S. 6) recht – für die Fremdenverkehrsorte exakte Standortgesetze wie bei zentralen Orten aufstellen; immerhin ist aber doch mit einiger mathematischer Genauigkeit eine Hierarchisierung der Fremdenverkehrsorte ähnlich den zentralen Orten möglich. Auch GEIGANT (1926, S. 27) sieht das Problem, behandelt es relativ ausführlich, verbleibt aber sehr im allgemeinen und bleibt damit eine Lösung schuldig (S. 128–138).

Das Material erlaubt es festzustellen, daß ab etwa 150 000 Übernachtungen  $S_{st}$  – also bei den Orten der „entwickelten“ Stufe – sich solche Straßen zu entwickeln beginnen und z. T. ansatzweise, z. T. auch schon kräftiger vorhanden sind. Diese Beobachtung unterstreicht die Bezeichnung „entwickelte“ Stufe.

Voller ausgebildet sind Basar- und Flanierstraßen ab etwa 300 000 Übernachtungen  $S_{st}$ . Voll entwickelt sind Basar- und Flanierstraßen ab etwa 500 000 Übernachtungen  $S_{st}$ . Auch diese Beobachtungen unterstreicht den für Orte dieser Größenordnung gewählten Ausdruck „reif“.

Der hierarchischen Typologie entsprechend scheint es zweckmäßig zu sein, von „entstehenden“, von „entwickelten“ und von „voll entwickelten“ Basar- und Flanierstraßen zu sprechen. In noch weiter entwickelten Orten kommt es dazu, daß mehrere Basarstraßen sich entwickeln mit regelrechtem Geschäftsstraßenkern. Bisher fehlten m. W. alle Unterlagen und Überlegungen, um entsprechende Beobachtungen einreihen zu können<sup>15</sup>). Als Beispiele für die beobachteten Stufen seien genannt:

Serfaus für „entstehend“ (Oberinn, etwa 180 000 Übernachtungen), St. Wolfgang für „entwickelt“ (Wolfgangsee, etwa 300 000 Übernachtungen), Krumpendorf oder Pörschach für „voll entwickelt“ (Wörther See, 500 000–650 000 Übernachtungen) und für „Basarstraßenkern“ etwa Chamonix. Keine Basar- oder Flanierstraße weist dagegen – trotz entsprechender Größe – der fast reine Wintersaisonort Alp d’Huez auf, da hier die für die Entwicklung solcher Straßen genannten Voraussetzungen weitgehend entfallen.

## VI. Eine typologische Matrix und die Frage der Bewertung der Erholungsgebiete

1. Verschiedentlich ist die Frage gestellt worden, wie man den „Wert“ eines Erholungsgebietes – sowohl ökonomisch als auch in der Bewertung durch die Touristen selber – bestimmen könne<sup>16</sup>).

Es scheint möglich, diese Frage zu beantworten, wenn man von den Dienstleistungsbereichen und den Dienstleistungseinheiten ausgeht, da diese ja einen mittelbaren, aber exakt meßbaren Ausdruck darstellen einerseits für die Nachfrage (und d. h. für die „Bewertung“ eines Ortes und der „Abstimmung“ über

<sup>15</sup>) Vgl. als eine gewisse Bestätigung an englischen Beispielen: WERNER (1974, insbesondere S. 74–80 und S. 110 bis 118).

<sup>16</sup>) Vgl. dazu CHRISTALLER (1955, S. 2 u. 3, 1966, S. 428); ferner, besonders ausführlich, aber wiederum recht im allgemeinen verbleibend, GEIGANT (1962, S. 74–107), zusammenfassend auch RUPPERT und MAIER (a. a. O., S. 15 u. 16). Zu recht werden von ihnen einige vorhandene Ansätze, aus dem qualitativ-deskriptiven Bereich herauszukommen, als nur relativ, subjektiv oder zu theoretisch verbleibend bezeichnet (S. 17 u. 18).

seinen Erholungswert durch die Touristen) und andererseits für das ökonomische Gewicht des Ortes als Fremdenverkehrsort und der dadurch ausgelösten Aktivitäten. Wie wir gesehen haben, ist eine gewisse „volle“ Entwicklung aller Dienstleistungsbereiche und Dienstleistungseinheiten bei einer Zahl von etwa 500 000 Übernachtungen  $S_{st}$  gegeben. Man kann daher diese Größenordnung als ein gutes Maß für die Bewertung in beiderlei Sinn nehmen; d. h. solchen Orten ist ein recht hoher Bewertungsgrad zuzusprechen. Daher gehen wir für ein erstes Angehen des Problems von Orten mit einer solchen Größenordnung – und darüber – aus.

2. Für diese Orte im Bereich der Alpen wird sodann eine Matrix konstruiert. Bei der Konstruktion dieser Matrix lassen wir uns von folgenden Überlegungen leiten:

- a) geht in die heutige Größe von Fremdenverkehrsorten die *Andauer* des Erholungstourismus als eine bestimmende Größe ein (Zeitfaktor: Montreux z. B. ab etwa 1820),
- b) scheint die *Andauer* von der *Erreichbarkeit* (zumeist niedrige Lage mit guter Zugänglichkeit) abzuhängen: Montreux und italienische Riviera oder Kitzbühel z. B.,
- c) ist mit der Erreichbarkeit zugleich auch eine Art Klimabewertung (Gunst des Klimas in geringerer Höhe) mitgegeben, die ihrerseits wieder von der Reliefexposition wie der *Exposition* zu Gebirgen und Wasserflächen bestimmt ist (Rivieren, montane Spalier, niedrige Knoten und niedrige Gassen, in der Reihenfolge abnehmender Begünstigung, wären hier zu nennen), wobei
- d) die Relief- und Lagegestaltung auch in eine bevorzugte Bewertung der *ästhetischen und sportlichen Vorzüge* eingeht und je nach dem Umfang dieser früherkannten Vorzüge wiederum eine entsprechende *Andauer* hervorgebracht hat: Montreux z. B.

Die genannten vier Gesichtspunkte hängen als Bedingungs- und (damit auch als eine Art) Bewertungsgefüge relativ eng miteinander zusammen. Dabei scheinen die Geoformale des Erholungstourismus in den vier Gesichtspunkten a)–d) eine diese alle verbindende Rolle zu spielen, die sich – je nach Höhenlage – auch im saisonalen Gang des Fremdenverkehrsjahres niederschlägt; daher ist die Unterscheidung von „hoch“ und „niedrig“ gelegenen Geoformalen ebenfalls zu berücksichtigen. Aufgrund des Bedingungs- und Bewertungsgefüges der genannten Art muß die Matrix so konstruiert werden, daß sie dieses Wirkungsgefüge widerspiegeln vermag.

Um dies übersichtlich tun zu können, werden folgende Kategorien verwendet:

1) Kategorien der *Zeit* (I = vor 1850, IIa: 1850–1870; IIb: 1870–1890; IIc: um 1900–1914; III: Entwicklungen erst ab etwa 1955, mit einem oft

„embryonalen“ Anfang um 1900). I umfaßt somit die Orte der längsten *Andauer*; II die einer mittleren von 1850 bis vor dem ersten Weltkrieg; III die der relativ kürzesten *Andauer*; wobei sich zugleich die abnehmende Erreichbarkeit aufgrund verkehrlicher Gegebenheiten einerseits als auch dem „Geldbeutel“ (zunehmender Wohlstand) andererseits ausdrückt. Die Zeit zwischen 1914 und 1955 hat keine Entwicklung gebracht, die wesentlich und neuartig über das bis 1914 Erreichte hinausführt; daher wird sie hier vernachlässigt. Die Einteilung in diese Perioden der *Andauer* basiert auf einer Fülle von Einzelerhebungen für die gesamten Alpen und für die in II aufgeführten Geoformal-Typen, die hier des Umfangs wegen nicht zusammengestellt werden können<sup>17)</sup>.

2) Die Kategorien der *Formale*, geordnet vom „Niedrigen“ zum „Hohen“ und von den „intensiven“ Bandtypen zu den „extensiveren“ Knoten mit Angabe, in welcher Weise sie einen bestimmten bevorzugten Jahresgang des Erholungstourismus erlauben.

3) Die Kategorien der *Größe* (A: über 1 Mill. Übernachtungen, B: 650 000–1 000 000; C: um 500 000–650 000).

4) Die Kategorien *klimatischer Regimes*<sup>18)</sup>. Hierbei werden im wesentlichen 5 Kategorien unterschieden, je nach dem Jahresgang mit besonderer Berücksichtigung von Januar- und Julitemperaturen als Maß:

- a) für maritim-mildere Ausprägung,
  - b) mediterrane Ausprägung,
  - c) kontinental-akzentuierte Ausprägung,
  - d) zentralalpine Ausprägung („zentralalpin“ als „lee-lagenbestimmt“ verstanden) und
  - e) oberalpine Ausprägung (als im wesentlichen hochlagenbestimmt). Somit ergeben sich 5 zu unterscheidende „Klimaregimes“:
- 1) mediterran (Januar über 2°; Juli über 20°);
  - 2) atlantisch-maritim (Januar um 0°–2°);
  - 3) kontinental (Januar –3/–5°; aber sommerwarm: Juli um 18° oder mehr);
  - 4) zentralalpin (Januar bei etwa –2°, Juli bei 15–18°);
  - 5) oberalpin (Januar –3/–8°, Juli 12–15°).

Die Gliederung in diese „Klimaregimes“ erfolgt wiederum aufgrund einer detaillierten Auflistung mit Vergleich.

In der nun folgenden Matrix bilden die Kategorien der *Formale* und der *Zeit* die beiden Koordinaten; in

<sup>17)</sup> Diese gewählten Perioden sind auch von CHRISTALLER (1955, S. 3, 4, 5, 1966, S. 424) im wesentlichen ähnlich beschrieben worden.

<sup>18)</sup> Auch nach CHRISTALLER (1955, S. 8) gibt es offenbar Höhenstufen mit Präferenzen, die ihm zufolge zwischen 1000 und 1700 m liegen; dies entspricht in etwa dem „Klimaregime“ 4 der vorgelegten Matrix. – Vgl. auch Anm. 6.

Zeitkategorien Geo-Formale	I vor 1850	II <sub>a</sub> 1850 - 70	II <sub>b</sub> 1870 - 90	II <sub>c</sub> 1900 - 14	III nach 1955*)
a hohe Knoten 2 - Winter -					B C C C C 5 5 5 5 5 C C C 5 5 5
b hohe Knoten 1 - Winter überw., aber auch So.-		B 4/5 (Zermatt)	A A 4 5	A A A A 4 4 4 4	A B C C C 4 4 4 4 4 C C C (6x) 4 5
c montane Spaliere - Winter überw., aber auch So.-				B 4	C C C 5 5
d hohe Gassen - Winter überw., aber auch So.-			A A 4/5 4/5	B B 4 4	C C 4 4
e niedrige Gassen - Sommer - (hier: Kärnten)				A (A) 3 (3) K.	B C 3 4
f niedrige Knoten - Sommer überw.-			A A A B 1 3 3 3	B 3	
g Rivieren - ganzjährig - (Ausn.: Kärnten) - "K"-	A A A A 2 1 2 1	A A 1 2	(A) (3) K.		

..... 1    - - - - 2    ▨ 3    ← ..... 4    ↗ 5    ↑ 6

Abb. 3: Matrix der Geoformale des Fremdenverkehrs nach Höhe, zeitlicher Entwicklung, Größe und klimatischen Typen  
Matrix of the tourist „geoformale“ according to height, period of genesis, size and climatic types

1 Gebiete frühester Entwicklung, bester Erreichbarkeit und im ganzen milden Klimas; 2 Gebiete, die sich zwischen 1870 und 1914 entwickeln; 3 Gebiete mit zentralalpinem Klima; 4 Knoten mit ähnlichem Klima; 5 Haupttrichtung der Entwicklung in Beziehung zu Zeit, Erreichbarkeit, Größe und Höhe; 6 dasselbe für die letzte Periode; A mehr als 1 Mill. Übernachtungen; B 0,65–1 Mill.; C 0,5–0,65 Mill. Klimatypen: 1 = mediterran; 2 = maritimer Einfluß; 3 = kontinental beeinflusst; 4 = zentralalpin; 5 = hochalpin

\*) mit Anfängen um 1900

die entstehenden freien Felder werden die Kategorien der Größe und darunter jeweils diejenigen des Klimas eingetragen. Die Eintragung erfolgt mit Hilfe der oben gewählten Buchstaben und Ziffern. Die Matrix sieht dann aus wie in Abb. 3.

3. Es ergibt sich allgemein:

a) Die bis heute sehr starke Bewertung (ökonomisch und durch die Touristen) der Rivieren mit Klimaregime 1 und 2 und langer Andauer sowie früher Erreichbarkeit, die ihre Entwicklung mit dem sie bis heute prägenden Charakter – mit Ausnahme des Sonderfalles Kärnten – bis 1870 genommen hatten (Punktierte Umrahmung).

b) Die Entwicklung der niedrigen Knoten und Gassen ab 1870 bis 1914, ähnlich auch die hohen Gassen

und montanen Spaliere wie auch die der „Knoten 1“ (gestrichelte Umrahmung), wobei auch hier die Größe eine Funktion der Andauer ist.

c) Die junge Entwicklung, die vor allem die hochgelegenen Formale aller Art erschlossen hat, den Erholungsspielraum des Menschen in Europa ganz beträchtlich nach oben hin gegen die Höhengrenzen der alpinen Ökumene hin ausgeweitet hat und die ihre Ausweitung im wesentlichen dem schneesicheren Klimaregime bzw. der Erschließung schneesicherer Gebiete von bereits vorhandenen „Stationen“ aus verdankt<sup>19)</sup>.

<sup>19)</sup> Weswegen auch „mit zunehmender Höhe die Fremdenverkehrswirtschaft ein immer stärkeres Gewicht in der

d) Die „junge Entwicklung“ (senkrechter Pfeil) ist jedoch in der Kategorie der Größe den älteren Perioden unterlegen.

e) Insgesamt ergibt sich eine zunehmende Erschließung aller Geoformale auf die junge Periode hin (diagonaler Pfeil), wobei die „Diagonale“ nicht vertuschen soll, daß die Matrix sich im großen in zwei Hauptfelder untergliedern läßt, einem horizontalen bis zur Periode IIb, und einem vertikalen, ab Periode IIb, in III andauernd. Die Diagonale hängt wesentlich mit dem zunehmenden Grad an Erreichbarkeit zusammen (als Ausdruck der verbesserten Verkehrstechnologie).

f) Damit vermag die Matrix die Bewertung zu leisten: einmal die Bewertung der bevorzugten „Horizontale“ in der Andauer wie aber auch in der Größe – bis heute; (= Grundbewertung 1), ein andermal der recht entschiedene Umschwung in die Vertikale mit der Bewertung neuer Faktoren (Schneesicherheit) (= Grundbewertung 2). Der „Schnitt“ der sich überlagernden beiden Bewertungen ergibt sich auch zeitmäßig recht deutlich aus der Matrix.

g) Klimatisch sind offenbar zwei Bereiche besonders intensiv bewertet; einmal der Bereich mit den Klimaregimes 1 und 2, ein andermal der Bereich mit dem Klimaregime 4 bzw. 4 mit Anklang an 5 (4/5). Der erste besitzt die längste Bewertungsandauer; der zweite ist zwar jünger, aber ist nicht minder intensiv. Aus beiden resultiert die Überlagerung beider „Grundbewertungen“. Offenbar ist aber bei der „Grundbewertung 2“, der vertikalen, das Klima bei aller unterschiedlicher Ausprägung der Geoformale der entscheidende Faktor: handelt es sich doch beim Klimaregime 4 um das zentralalpine mit Leelage (= in der Matrix schraffiert) – und d.h. mit einer relativ hohen Sonnenscheinwahrscheinlichkeit im Winter und im Sommer (daher auch Sommerfrischengebiete, also mit meist ganzjährigem Fremdenverkehr bzw. zweigipfligem Verlauf im Winter und Sommer).

h) Da auch die Sonnenwahrscheinlichkeit in der „horizontalen“ Grundbewertung 1 wesentlich ist, ergibt sich dieser Faktor als ein durchziehender Faktor der Bewertung.

i) Insofern als in der „horizontalen“ Grundbewertung 1 die Rivieren eine außerordentlich große Rolle spielen, macht sich hier auch das Geoformale mit seiner Lage zwischen Wasser und Gebirge in der Kombination von ästhetischem Reiz, Klimagunst und Wassersport entscheidend bis heute bemerkbar.

j) Es ist zwar nicht so, als ob die im vorstehenden aus der Interpretation der Matrix entnommenen Einzelheiten als Tatsachen bisher unbekannt gewesen

seien; nur scheint es so, als ob die Matrix es leiste, die Bewertung sowohl der ökonomischen als auch der Erholungspotenz der Alpen mit einem Blick sichtbar und deutlich zu machen und dabei die Gewichtung der ausschlaggebenden und der modifizierenden Faktoren vorzunehmen.

k) Die Matrix bietet zugleich eine übersichtliche Erklärung dafür, warum die Alpen – und insbesondere in der Schweiz und in Österreich: vgl. dazu die Karte Abb. 1 – zu dem größten, geschlossenen Erholungsgebiet Europas (der Welt?) werden konnten: weil sich eine bestimmte Grundzahl von Geoformalen in differenzierenden klimatischen Situationen zur Inwertsetzung vielfältiger Art anbot.

l) Dennoch sind die „alten“ Erholungsgebiete bis heute das „Rückgrat“ des gesamten Erholungstourismus der Alpen geblieben und sind daher heute am stärksten verstädtert, sowohl physiognomisch als auch funktional<sup>20)</sup>.

m) Die Matrix erlaubt es, relativ gesichert Aussagen darüber zu machen, welche Faktoren der natürlichen Ausstattung am höchsten bewertet werden; diese sind: die Lage am Wasser (a) und die Lage zu einem reizvollen Relief mit Abwechslung der Oberflächengestaltung und auch der Kulturlandschaft (b). Wo a) und b) zusammentreffen (Rivieren), werden die höchsten Werte erreicht. Als modifizierende Gesichtspunkte ergeben sich: Sonnenscheinhäufigkeit bzw. -wahrscheinlichkeit (c) und Schneesicherheit (d). Der Anteil der Geoformale daran kann aus der Matrix abgelesen werden.

Nicht so sehr, daß die dominierenden und die modifizierenden Gesichtspunkte deutlich werden, ist wichtig – denn die Gesichtspunkte als solche sind ja bekannt –, sondern daß sich ihre Gewichtung im Hinblick auf die Geoformale ermitteln läßt und damit der Anspruch der Geographie untermauert wird, sich mit vielen ihrer Disziplinen in einer „Geographie des Freizeitverhaltens“ zu engagieren und bei der Erklärung der räumlichen Verteilung von Erholungsgebieten und ihrer Bewertung mitzuwirken<sup>21)</sup>.

n) Schließlich versucht die Matrix einen zusammenfassenden Überblick über die Erscheinungsformen von Erholungslandschaften einerseits und ihrem Bedingungs hintergrund andererseits zu geben und dafür eine generalisierende Übersicht zu ermöglichen: nämlich das gebietliche Gefüge aus Knoten und konvergierenden Bandformen, das a) aus den soziologisch-ökonomischen Faktoren (Wohlstand, Verstädterung – auch hier wieder mit konvergenten Formen der „quartären“ Inwertsetzung –), und b) aus der Relief- und Klimasituation (ein- oder zwei-saisonale Möglichkeit)

Gesamtwirtschaft gewinnt“, wie CHRISTALLER (1955, S. 8) es ausdrückt, womit die Bedeutung der quartären Inwertsetzung gut umschrieben wird. Man vgl. auch dazu die folgenden Abschnitte d)–f).

<sup>20)</sup> CHRISTALLER (1955, S. 4) bemerkt: „Die Folge ist, daß die bekanntesten Reiseziele ... in raschem Tempo zu richtigen Städten ausgewachsen.“ Am Beispiel von Nizza (1966, S. 428) erklärt er, wie der Verstärkungseffekt nach und nach ein ganzes Gebiet ergreift.

<sup>21)</sup> Vgl. dazu im einzelnen Anm. 12.

und aus dem Zusammenhang mit der verkehrlichen Erreichbarkeit und deren Entwicklung resultiert und d) in einem entsprechenden Ausstattungsangebot mit Beherbergungs-, und Versorgungsbetrieben seinen funktionalen Ausdruck findet.

## VII. Übertragbarkeit und Ausblick

1. Mit dem vorstehenden Absatz (VI, 3. n) ist eine Zusammenfassung des bisherigen Gedankengangs angedeutet worden. Es ist nun zu fragen, in welcher Weise die Erforschung der Alpen als Erholungslandschaft ein „Vorbild“ für andere Gebiete zu sein vermag. Daß sie auch ohne eine direkte Übertragung „Vorbildcharakter“ besitzen, erhellt aus dreierlei:

- a) Die Alpen weisen die ältesten kontinental-europäischen Ansätze des Erholungstourismus im neueren Sinne auf (z. B. Montreux ab 1820, Bad Ischl ab 1830);
- b) sie sind das ausgedehnteste, geschlossene Erholungsgebiet Europas (mit allen Ver- und Entsorgungsproblemen eines solchen Gebietes);
- c) sie sind schließlich typisch für die starke Überprägung auch durch die jüngste Phase (III).

2. Ist dieser „Vorbildcharakter“ auch stärker im ideographischen Sinne zu verstehen, so ergeben sich doch auch wirkliche Übertragungsmöglichkeiten: z. B. auf andere Hochgebirge Europas (etwa die Hohe Tatra mit einem sich entwickelnden montanen Spalier auf der sonnenbalkonartigen Südseite und hohen Knoten auf der Nordseite); z. B. auf andere Küsten Europas mit Rivieracharakter, sei dieser ursprünglich (West- und Ostseite der Apenninen, dalmatinische Küste, spanische Mittelmeerküste, die südwestenglische „Riviera“), oder sei dieser erst in den letzten Jahren mehr oder weniger künstlich hervorgerufen und geplant worden (Languedoc, Adria östlich Venedig), z. B. aber auch auf die Mittelgebirge (Hinterzarten und Freudenstadt als Knoten in Hochmuldenlage mit größerer Sonnenscheinwahrscheinlichkeit als mittlere Lagen, das Murgtal oberhalb Gernsbach als „niedrige Gasse“ – aber auch das montane Spalier: als bandförmiger Rest einer noch unzerschnittenen Rumpfflächen- und Schichtstufenlandschaft zwischen Baden-Baden und Freudenstadt) (= typologisch-formale Übertragung).

3. Doch nicht nur „nur“ typologisch-formale Übertragungen sind möglich, sondern auch Anwendung und Prognose.

- a) Zunächst ist zu nennen die Planungshilfe bei der Entwicklung von Erholungszentren: – die Planung von Basar- und Flanierstraßen ist von einer bestimmten Größenordnung ab wirtschaftlich möglich, vorhersehbar und vertretbar; – ähnliches gilt für die Einrichtung und den Ausbau von Dienstleistungsbereichen und -einheiten im Zusammenhang mit bestimmten Größenvorstellungen,

die man voraussetzt; Fehleinrichtungen werden vermieden.

- b) Mit den Beispielen sind zugleich die aufgefundenen „Schwellen als prognostische Werte“ verifizierbar bzw. korrigierbar.
- c) Eine Erschließung von Gebirgslagen – auch über die Alpen hinaus – mit dem Klimaregime 4 bzw. 4/5 erscheint als besonders lohnend (z. B. Großes Walsertal).

4. Es bietet sich die Möglichkeit, die vom Erholungstourismus ausgelösten Impulse sowohl hinsichtlich der entstehenden und zu erwartenden Wirtschaftskraft als auch der sektoralen Differenzierung zu diagnostizieren.

Dieser Gedanke muß zunächst durch einige allgemeine Überlegungen näher aufgeschlüsselt werden. Es erscheint prinzipiell möglich, im Hinblick auf die in Erholungsgebieten wirtschaftende Bevölkerung folgende strukturellen Einheiten zu unterscheiden: „Kern“, „Mantel“, „Saum“ und „Ursprungseinheit“.

Als „Kern“ wird dabei verstanden alles, was mit der Hotellerie und Beherbergung zusammenhängt (also der ersten der bei den Erholungssuchenden zu befriedigenden Daseinsgrundfunktionen) und den Restaurants und dgl. (resultierend aus der der erstgenannten an Bedeutung für die Fremden kaum nachstehenden Daseinsgrundfunktion „Sich Versorgen“). Insoweit sich die wirtschaftende Bevölkerung diesen primären Bedürfnissen der Fremden widmet (die zudem oft in ein und demselben Gebäude befriedigt werden), stellt diese Bevölkerung den „Kern“ dar (zu bezeichnen mit „Arbeiten Ia und Ib“. Die Ambivalenz der Daseinsgrundfunktionen unter einem prägenden Faktor, nämlich dem der „quartären Inwertsetzung“ wird hier deutlich sichtbar). (Vgl. J. BIRKENHAUER, 1974.)

(Wie aufgefallen sein mag, wurde in unseren Überlegungen „Arbeiten Ib“ (Restaurationsbetriebe) im einzelnen nicht untersucht, da diese Seite für die Zwecke dieser Untersuchung als selbstverständlich vorausgesetzt wurde – vgl. jedoch unten.)

Als „Mantel“ werden alle Dienstleistungen verstanden; diese gruppieren sich um den für die Fremden zentralen „Kern“ des Wirtschaftens, bilden von den Fremden aus gesehen den zweiten Bereich, der sich aus dem Anspruch der Fremden an das „Sich Versorgen“ ergibt; für die ortsansässige Bevölkerung, die im Mantelbereich tätig ist, besitzt sie jedoch den Charakter der Daseinsgrundfunktion des „Arbeitens“ (zu bezeichnen als „Arbeiten II“).

Als „Saum“ sind alle die wirtschaftlichen Bestrebungen zu verstehen, die sich dem Daseinsgrundbedürfnis „Sich Versorgen“ der Fremden im weiteren Sinne zuordnen: Herstellung von durch die Fremden nachgefragten Erzeugnissen – sei es in der Landwirtschaft, mit entsprechender Spezialisierung, oder sei es in der Industrie, bzw. im Gewerbe, mit ebenfalls ent-

sprechender Spezialisierung auf typisch städtischen Bedarf und Luxusartikel, auch Souvenirs und dgl. („städtisches Gewerbe“; für die Ortsansässigen = „Arbeiten III“).

Unter „Arbeiten IV“ wird alles zusammengefaßt, was sich von der Ortsbevölkerung noch dem Wirtschaftszweig widmet, der typisch war, als der Fremdenverkehr einsetzte. Durch die vom Fremdenverkehr hervorgerufenen Aktivitäten ist diese Einheit jedoch häufig völlig bedeutungslos geworden: Landwirtschaft, Handwerk, Fischfang oder dgl. und hat oft in der näheren und weiteren Umgebung (wegen der Möglichkeit, an „Arbeiten I, II, III“ teilzunehmen) zum Aufgeben dieser Betriebe geführt mit entsprechender Sozialbrache<sup>22</sup>).

5. Die nach unserer Kenntnis am weitesten entwickelten Beispiele einer solchen Entwicklung stellen in den Alpen die städtischen Agglomerationen von *Montreux* und von *Nizza*<sup>23</sup> dar. Über die geschilderte sektorale Entwicklung, ist die „Arbeiten IV“ hier völlig verschwunden; heute haben ferner gegenüber dem „Kern“ der „Mantel“ und der „Saum“ ganz entscheidende selbständige Bedeutung gewonnen und sich so sehr vom Fremdenverkehr gelöst, daß diese Agglomerationen weniger vom Fremdenverkehr als solchem als von dem durch ihn erst hervorgerufenen und später sich verselbständigenden Aktivitäten leben; sie haben sich somit von der ursprünglichen Wurzel weitgehend entfernt (Prozeß der Selbstverstärkung aufgrund quartärer Inwertsetzung) – jedoch unter bewußter Wahrung des Zusammenhangs mit dem auslösenden Moment.

6. Was mit den Beispielen *Montreux* und *Nizza* angedeutet wird (im Sinne eines Ausblicks unserer Überlegungen) soll nicht weiter ausgeführt werden; vielmehr ist darauf hinzuweisen, daß offenbar eine genaue Erfassung des sektoralen Anteils von „Arbeiten I, II, III, IV“ in Gebieten mit Tourismus (als eine zukünftige Aufgabe von Untersuchungen) es noch besser möglich werden läßt zu definieren, was ein Fremdenverkehrsort ist und welche hierarchischen Stufen sich dann ergeben.

#### Nachwort:

Bei der Beschaffung der vielfältigen Unterlagen bei einer Reihe von Bereisungen unterstützten mich – mit Geduld und Mithilfe – meine Familie und eine Reihe von Studierenden in der Form von Geländepraktika; besonders zu danken ist: Dr. J. Nebel, W. Elsässer, W. Jarvers, A. Knapp, U. Pahl, E. Winterhalder.

<sup>22</sup> Es scheint, als böte die vorgetragene Analyse die Möglichkeit, „Stellung und Bedeutung des Fremdenverkehrs im Funktionsgefüge der Gemeinden aufzuzeigen“ und damit den „Beschäftigungseffekt“ im „unmittelbaren und mittelbaren Fremdenverkehrsgewerbe“ eines Fremdenverkehrsortes exakter als bisher festzustellen. (Zitate: nach RUPPERT und MAIER, a. a. O., S. 34.)

<sup>23</sup> Vgl. dazu Anmerkung 20.

#### Literatur

- ABLER, R., ADAM, J. S., GOULD, P.: Spatial Organisation. London (1972).
- Atlas der Republik Österreich* – z. B. Karten X/10 und X/11. Wien (1965ff.).
- Atlas der Schweiz* (1965ff.).
- BERRY, B. L. J., BARNUM, H. G., TENNANT, R. J.: Retail location and consumer behavior (1962). In: P. SCHÖLLER (Hrsg.), Zentralitätsforschung. Darmstadt 1972, S. 331ff.
- BIRKENHAUER, J.: Der Begriff der Inwertsetzung und die Frage einer regionalen Geographie. In: Freib. Geogr. Mitt., 1973, H. 1, S. 1ff.
- : Die Daseinsgrundfunktionen und die Frage einer curricularen Plattform für das Schulfach Geographie. In: Geograph. Rundschau, 26 (1974).
- CAROL, H.: Das agrargeographische Betrachtungssystem. In: Geogr. Helv., VII (1952), S. 246ff.
- CHRISTALLER, W.: Die zentralen Orte in Süddeutschland. Jena (1933).
- : Beiträge zu einer Geographie des Fremdenverkehrs. In: Erdkunde, IX (1955).
- : Geographie des Fremdenverkehrs in Europa. In: Tag. Ber. u. Wiss. Abh. d. dt. Geographentages Bochum 1965, S. 422ff., Wiesbaden.
- DODT, J.: Der Fremdenverkehr im Moseltal zwischen Trier und Koblenz. = Forsch. z. Dt. Landesk., 162. Bad Godesberg (1967).
- GEIGANT, F.: Die Standorte des Fremdenverkehrs. München (1962).
- HAHN, H.: Die Erholungsgebiete der Bundesrepublik Deutschland. = Bonner Geograph. Abhandlungen, 22. Bonn (1958).
- JERŠIČ, M.: Zum Problem der Fremdenverkehrsfunktionen, dargestellt am Beispiel von Bled. (1970). In: RUPPERT und MAIER (s. d.).
- LEHMANN, H.: Europa. = Harms Erdkunde, II. München. 19. Aufl. (1962).
- MARIOT, P.: Probleme der Typisierung von Fremdenverkehrsorten in der ČSSR (1970). In: RUPPERT und MAIER (s. d.).
- POSER, H.: Geographische Studien im Riesengebirge. Göttingen (1939).
- RITTER, W.: Fremdenverkehrsgebiete in Europa. In: L. Scheidl-Festschrift (1965), Teil I, S. 288ff.
- : Fremdenverkehrsgebiete in Europa. Leiden (1966).
- RUPPERT, K., MAIER, J.: Zur Geographie des Freizeitverhaltens = Münch. Stud. z. Soz. u. Wirtsch.geogr., Bd. 6. München (1970).
- UTHOFF, E.: Der Fremdenverkehr im Solling und seinen Randgebieten. = Göttinger Geographische Abhandlungen, 52. Göttingen (1970).
- WERNER, E.: Die Fremdenverkehrsgebiete des westlichen Hampshire-Beckens = Regensburger Geogr. Schr., 5. Regensburg (1974).
- WEISS, R.: Häuser und Landschaften der Schweiz. Zürich (1959).
- Wissenschaftliche Aspekte des Fremdenverkehrs* = Veröffentl. d. Akad. f. Raumforsch. u. Landesplan., Forsch.- u. Sitzungsber., 53. Hannover (1969).
- ZAHN, U.: Der Fremdenverkehr an der spanischen Mittelmeerküste = Regensburger Geogr. Schr., 2. Regensburg (1973).